Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1912)

Artikel: Was ist stilvoll?
Autor: Hartmann, B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550496

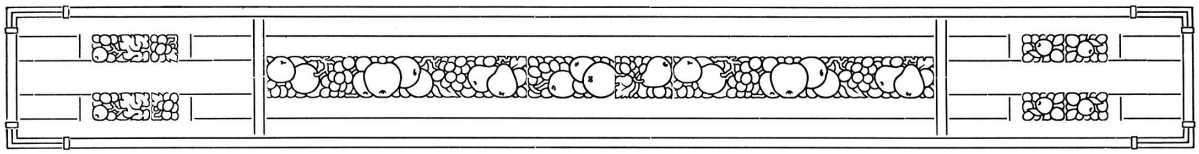
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Was ist stilvoll?

Ästhetische Plauderei von B. HARTMANN, Malans.

Die verehrte Leserin soll ja nicht erschrecken. Wir haben nicht die Absicht, eine gelehrte Abhandlung über den Begriff Stil zu schreiben. An solchen fehlt's nicht. Was uns aber nottut, ist eine einfache, ganz zwanglose Auseinandersetzung über das Thema. Es ist jahrzehntelang mit den ästhetischen Fragen so gegangen wie mit vielen anderen Dingen: Die Gelehrten haben dicke Bücher drüber geschrieben, aber die Laienwelt ist leer ausgegangen. Man schalt über den Mangel von Geschmack, aber selten nahm sich einer die Mühe, über Geschmacksfragen so zu schreiben, daß es Hinz und Kunz verstehen konnte. Auch die Schule versagte völlig auf diesem Gebiet. Der Mittelschüler erfuhr wohl etwas vom Stil des Kölner Doms und von der Gestalt budhistischer Pagoden, aber niemand leitete ihn dazu an, eine stilvolle Kommode von einer stillosen zu unterscheiden.

Das scheint nun allmählich doch zu bessern. Die Schule besinnt sich wieder auf ihre Pflichten gegenüber dem *Volksgemüt,* und in der Welt der Erwachsenen regt sich's nicht minder. Wer hätte vor 15 Jahren noch in einem Haushaltungsbuche eine sachliche Abhandlung gesucht über Geschmacksfragen! Heute sind wir so weit, daß auch die Frau aus dem arbeitenden Mittelstand, ja gelegentlich die eigentliche Arbeiterfrau nach Aufschluß verlangt über die Regeln des Schönen. Man möchte unterscheiden können, aber man hat's eben nicht gelernt, und das allerbeste haben die meisten verlernt: das natürliche Empfinden, die einfache, ungemachte Treffsicherheit für Schön und Nichtschön. Ob sich dies nachholen läßt? Uns hat man oft ausgelacht unseres Optimismus wegen. Wir sind doch zuversichtlich geblieben. Schön und Nichtschön sind zu gewaltige Kräfte, wie Recht und Unrecht. Sie können zeitweilig verdunkelt werden; ausrotten lassen sie sich nicht. Und wenn wir vorläufig oftmals unsicher tasten mit unserem Geschmacksurteil und schmerzlich fühlen, wie in unserem Innern eine Lücke klafft, so soll's wenigstens besser werden für die kommende Generation. Ihr Gefühlsleben *darf* nicht verarmen.

Gehen wir also fröhlich an unser Thema, und denken wir ja nicht, es handle sich dabei um eine neue Mode oder einen Sport. Am liebsten würden wir das Wort „Stil" gänzlich unterdrücken, denn für die allermeisten unter uns verbindet sich damit eine falsche Vorstellung. Wenn sie einige Bildung genossen haben, denken sie dabei zuerst an die *geschichtlichen Stilarten* in Baukunst und Gewerbe. Man hat ja reden gehört vom romanischen, vom gotischen, vom Rokoko-Stil und neuerdings wohl etwa vom Biedermeier. Es mag auch sein, daß wir in der Schule ein bißchen Stillehre gehabt, die kaum etwas anderes war, als eine Besprechung dieser künstlerischen Ausdrucksformen vergangener Zeiten. Ich denke an einen Unterricht im Zeichnen vor Jahren, der übrigens lange nicht der ödeste und unfruchtbarste war. Da konnte als Aufgabe gestellt werden, irgend ein Motiv romanisch zu stilisieren, gotisch, in Rokoko und vielleicht zuletzt noch im Jugendstil. Das war nicht rein zwecklos, wohl aber gefährlich. Diese geschichtliche Behandlung der Stilarten vermittelte uns ein Quantum Wissen, ließ aber das Tiefste unbeantwortet, die Frage nach dem inneren Werden des Schönen.

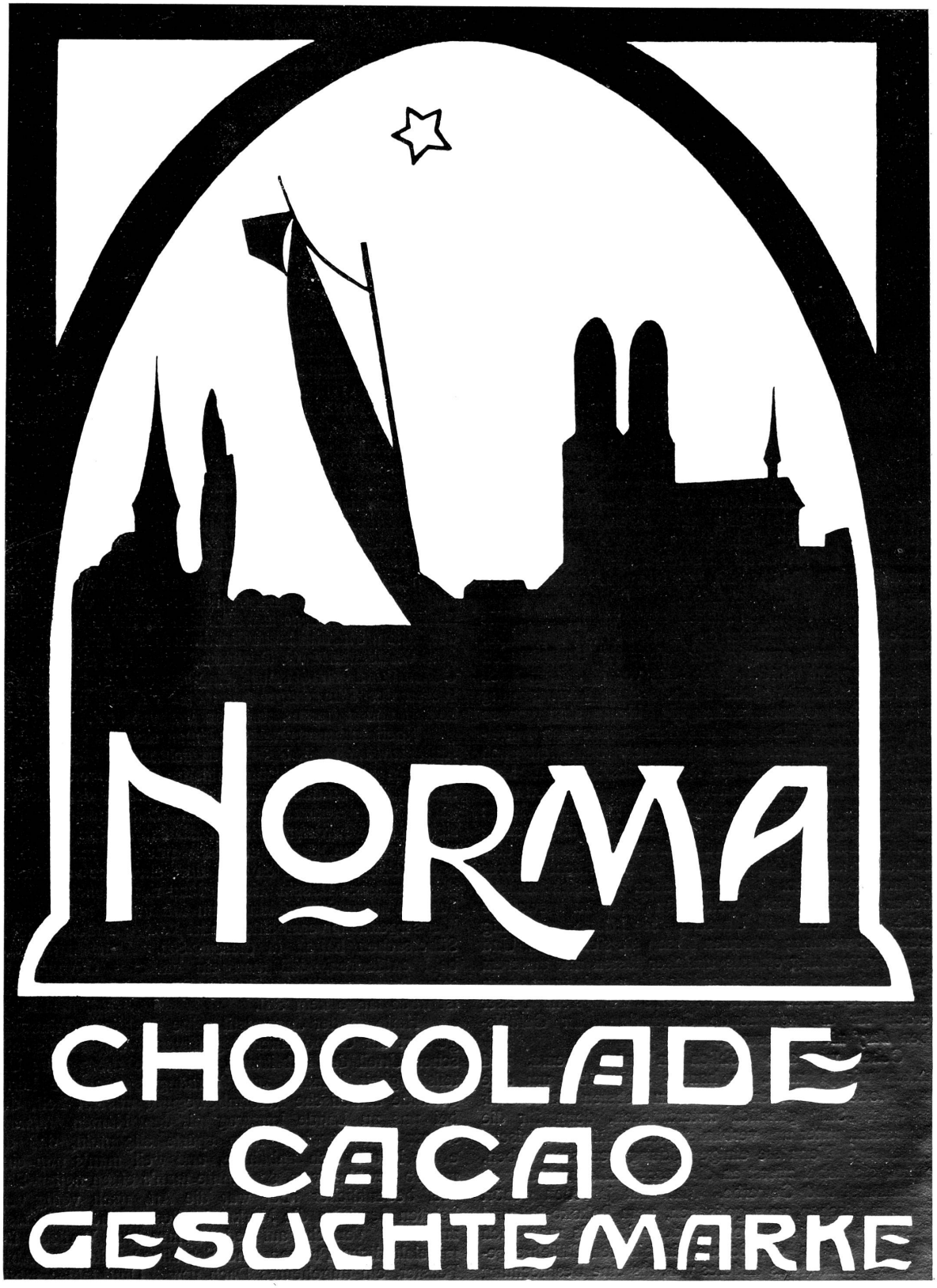
Zwei grundfalsche Meinungen haben sich allmählich in uns festgesetzt, die, daß der Stil eine beabsichtigte Sache sei, etwas bewußt Gemachtes, wie die Kleidermode unserer Tage, die irgendwo in einem Pariser Schneider-Atelier ausgeheckt wird, und die andere nicht minder verhängnisvolle, daß er bestimmt werde durch gewisse Äußerlichkeiten, vor allem durch Ornament und Dekoration.

Wie oft haben wir vor einem schönen Bauwerk oder Möbelstück gestanden, sei's der Turm der katholischen Kirche in Zizers gewesen oder das Portal der Churer Kathedrale, ein Oberhalbsteiner Tisch oder eine Unterengadiner Fassade, und sind durch die Frage eines Begleiters aufgeschreckt worden: „In welchem Stil ist's gemacht?" Dieselbe Frage hörten wir flüstern beim Gang durch die mittelalterliche Sammlung: „Wie schade, daß nicht einer da ist, der uns die Dinge erklären könnte nach ihrem Stil." Daran erkannte man den ästhetisch gebildeten Menschen, daß er imstande war, wie der Botaniker die Pflanze, so das Stickmuster, das Uhrengehäus, den alten Stuhl usw. zu bestimmen auf ihren Stil hin. Man verwechselte ein Quantum Wissen mit ästhetischem Gefühl, und ohne selbst eine Ahnung zu haben vom Wesen des Stils, klagte man darüber, daß unsere Zeit keinen neuen hervorzubringen imstande sei.

Noch schlimmer war, daß man sich dran gewöhnte, Äußerlichkeiten mit Stil zu verwechseln. Im Rundbogen sah man den romanischen Stil, im Spitzbogen den gotischen, den Rokoko in den ewig krummen, den Empirestil in den geraden Linien. Am schlagendsten zeigte sich diese Verirrung, wie vor 15 Jahren das neue Ornament aufkam, das unter dem Namen *Jugendstil* heute noch bekannt ist und da und dort ein frühe verblühtes, abgestandenes Dasein fristet. Man rief entzückt: „Endlich ein neuer Stil!" Man nahm ihn auf in beide Arme. Wer's irgendwie vermochte, wollte Möbel, Bodenteppiche, Silbersachen haben in diesem Stil. Aber man mußte bald entdecken, daß man ein blutloses Gespenst in seine Arme geschlossen hatte. Eine ornamentale Mode ist noch lange kein Stil.

Hatte so der Jugendstil seine flüchtigen Triumphe gefeiert auf Grund einer Begriffsverwirrung im ästhetischen Urteil des Publikums, so wurde die gleiche Urteilslosigkeit beinahe zum Verhängnis für eine kerngesunde ästhetische Reformbewegung unserer Zeit, die bei uns zu Lande kurzweg mit dem Namen *Heimatschutz* benannt wird. Man spürte allgemein, daß da etwas Neues sich anbahnte, und weil man's nun einmal so gewöhnt war, so nannte man's einen neuen Stil. Viel bedenklicher aber war die Art, nach völlig verkehrten Begriffen die Merkmale dieses neuen Stils festzustellen: Verzicht auf jede Symmetrie, Vorliebe für mittelalterliche Formen und Schrullen, Erker, gestabte Fenster, ein ungeheures Dach usw. Und leider gibt's Vertreter der Bewegung, die diesem falschen Urteil des Publikums noch Vorschub leisten, weil sie's selbst nicht besser verstehen.

Gerade diese betrübende Erfahrung hat uns die Feder in die Hand gedrückt zur Besprechung der vorliegenden Frage: Was ist stilvoll?

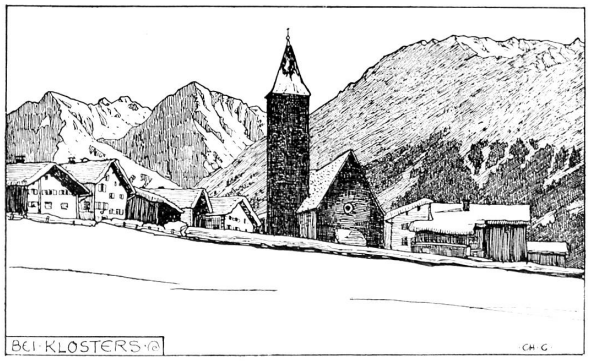

NORMA
CHOCOLADE
CACAO
GESUCHTE MARKE

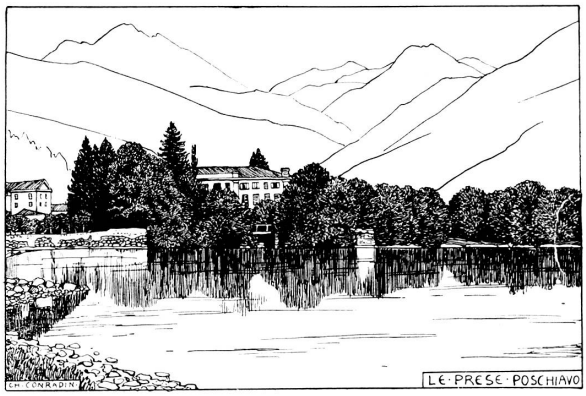
Wenn wir sie kurz beantworten sollen, so sagen wir zu allererst: Laß einmal alle deine geschichtlichen Stilerinnerungen weg. Es ist uns gleichgültig, ob du dich in Gotik, Rokoko und Empire auskennst. Zeiten, die einen wirklichen Stil schufen, haben sich um die Vergangenheit wenig bekümmert, aber mit um so klarerem Blick in die Gegenwart geschaut. Als um 1800 der letzte große Stil entstand, mit dem zuerst eine eigentliche bürgerliche Bau- und Wohnkultur heraufstieg, da kümmerte man sich auffallend wenig um die Herrlichkeiten des Kölner Doms. Was aus jener Zeit, von 1800 bis 1830, noch in unseren Stuben steht an Großvater-Hausrat, gehört wohl nicht zum kunstvollsten, aber zum stilvollsten, was auf diesem Gebiet entstanden ist, vom Ofen bis zur Kommode, von der Tapete bis zur Gardine. Und wenn du wissen willst, was stilvoll ist, so stell dich recht nachdenklich vor diese meist sehr einfachen Dinge hin und vergleiche sie mit dem, was später gemacht worden ist. Oder nimm Bilder vor aus dieser Zeit, wie der Großvater die Großmutter nahm, da Goethe ein alter Mann geworden und die Begeisterung für Pestalozzi hoch ging, da man die ersten Petroleumlampen machte und in Kaffee-Visiten schwelgte. Du wirst staunen ob der *Einfachheit* in Mobiliar und Zimmerschmuck und ob der großen Nüchternheit der Bauart. Aber es ist das Etwas dran gewesen, das wir eben Stil nennen.

Vor allem ist Stil, wenn wir das Wort für unsere bürgerlichen Verhältnisse brauchen, etwas *Unbeabsichtigtes*. Das macht unser heutiges Leben und Wohnen oft so stillos, daß Absicht und Berechnung so plump zutage treten. Schau dir ein altes Prätigauer Bauernhaus gelegentlich von Außen und Innen an. Man hat ja auch dafür den törichten Namen „Bündner Chalet-Stil" geprägt. Aber nichts lag dem Erbauer ferner, als etwas Besonderes herzustellen. Ihn leitete einfach der Gedanke, so zu bauen und das Haus so auszustatten, wie's den Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten der Bauern entsprach und wie es ihm sein verfügbares Baumaterial an die Hand gab. In diesem Werden nach innern Gesetzen des Zwecks und des Materials lag das Urgeheimnis dessen, was uns als Wunder des Stils erscheint.

Und dasselbe gilt im Grunde von jedem Bau und von unserem gesamten Mobiliar bis ins Einzelne hinein. Stillos ist alles, was nicht aus innerer Nötigung kommt. Stillos ist jede Übertreibung, jedes Mehrseinwollen als man in Wirklichkeit ist, und jedes bloße Nachmachen. Natürlich spielt die Kunst des Handwerkers und Baumeisters auch ihre Rolle. Und da tritt ein neuer Faktor hinzu, den wir, das Publikum, nicht machen können. Aber unsere Handwerker werden erwachen, wenn auch das Publikum erwacht. Wir haben glücklicherweise schon Beweise genug dafür. Auch ihre Arbeit gewinnt einen ganz andern Inhalt, wenn sie nicht mehr fabrikmäßig sein muß, sondern mit der Person des Bestellers verbunden ist und dem ganz bestimmten Ort, für den sie gemacht wird.

Also zurück zum *Einfachen!* Diese Parole kann nicht oft genug wiederholt werden im Kampf um den





Stil. Denke ja nicht, daß Einfachheit und kalte Nüchternheit das Gleiche sei. Ich kenne Häuser, Innenräume, an denen jede Einfachheit zugedeckt ist von Prunk und Zierrat und stilvoll sein wollenden Zutaten, und sie wirken entsetzlich nüchtern. Denke vor allem, daß jedes *Material,* das du verwendest, Stein, Holz, Leder, irgend eine Art von Stoff usw., eine geheiligte Sache ist aus den Händen der Natur, die ihre inneren Gesetze der Verwertung hat. Je edler das einfache Material zur Geltung kommt und je klarer es dasitzt in seiner Zweckbestimmung, desto sicherer bist du, daß es ausklingt in einem stilvollen Ganzen.

Vor allem aber hüten wir uns vor zwei Dingen. Erstlich vor dem Wahnwitz, daß die Schönheit irgend einer Sache im Schmuck stecke, im Ornament, in der dekorativen Beigabe. Was ohne Schmuck häßlich ist und stillos, wird durch keine noch so gute Dekoration gerettet. Lassen wir die Theatereffekte dem Ort, wo sie hingehören. Wir leben in der Welt der Wirklichkeit, in der sich jede hohle Phrase rächt. Wir führen keinen puritanischen Kampf gegen Schmuck und Zier. Aber wir verlangen im Namen des Stils, daß man nicht mit Flitter seine eigene Gedankenarmut zudecke.

Sodann aber: Bleib in deinen Grenzen. Je mehr du's tust, je eher wirst du zu einem Stil gelangen. Der Parvenü hat keinen Stil. Darin unterscheidet er sich vom Bauer, vom selbstbewußten Arbeiter und Bürger und vom Edelmann. Es ist vielleicht in unserer Zeit dem Geschmack, dem ästhetischen Milieu, in dem wir leben, nichts verhängnisvoller als die allgemeine Sucht, ein bißchen mehr zu sein als man ist. Dieses beständige Übersichhinauswollen macht uns stillos im Auftreten, im Reden, im Wohnen und Bauen. Solange sich's da nicht ändert, werden wir im Mittelstand und Arbeiterstand schwerlich zu einem Stil kommen. Immerhin ist ja schon etwas gewonnen, wenn man über die Sache nachdenkt. Sie ist's wert. Vielleicht ist den Leserinnen unserer Ausführungen von selbst der Gedanke gekommen, daß die Stilfrage keineswegs nur eine ästhetische ist, sondern eine eminent sittliche, die dazu keine geringe soziale Bedeutung hat. Und das macht uns so eifrig in der Sache, auch wenn wir recht reichlich andere Dinge zu tun und zu reden hätten. Alles wahrhaft Schöne ist im tiefsten Grunde sittlicher Natur.

Soviel für heute. Man wird uns vorwerfen können, daß wir mehr von dem gesprochen haben, was stillos ist, als von der eigentlich gestellten Frage. Das hängt damit zusammen, daß wir leider nicht an Illustrationen demonstrieren konnten. Ein einziges gutes Bild sagt hier mehr, als viele Worte. Aber wir wollen ja auch nicht erschöpfen, sondern anregen. Je radikaler wir mit unsern herkömmlichen Stilbegriffen aufräumen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß wir zu neuen kommen. Nicht ein neuer Stil wird uns erlösen von unserer ästhetischen Misere, sondern die Rückkehr zu den einfachsten Gesetzen des Schönen: Respekt vor dem Material, Wahrhaftigkeit und ganze, rechte Liebe zu jedem Gegenstand, der uns umgeben soll. Dann wird der Stil einst da sein, ehe wir's uns versehen.